

Rezensionen

Winfried Korf

Die Herren von der Asseburg und ihre Schlösser

Hrg. vom Heimat- und Verkehrsverein "Asse" e.V. Wolfenbüttel (1992), 96 S. Mit 144 Abb. und einer Stammtafel.

Die vorliegende Veröffentlichung ist insofern bemerkenswert, als sie die Entwicklung eines deutschen Adelsgeschlechtes eng mit der Geschichte seiner zahlreichen Burgen und Schlösser verbindet und so auf eindrucksvolle Weise darstellt, welche geschichtsbildende und kulturelle Kraft einer Familie innewohnte, die lebenskräftig, traditionsbewußt und leistungsfähig genug war, um über Jahrhunderte in zähem Bemühen ihren Besitzstand auszuweiten und zu bewahren und damit das Gesicht der Kulturlandschaft nachhaltig zu formen. Beispielhaft nennt der Verfasser selbst die Art und Weise, wie die Herren bzw. Grafen von der Asseburg den Werdegang eines Adelsgeschlechtes vollzogen.

Die Geschichte der Herren von Wolfenbüttel (der Wolf im Wappen der Asseburger erinnert noch an ihre Herkunft), die sich später nach ihrer 1218–1220 erbauten Asseburg benennen, beginnt mit der Erwähnung Wittekinds I. im Jahre 1089. Bis zum Sturz der Stauferherrschaft finden wir Vertreter dieses Geschlechtes an exponierter Stelle in der Reichspolitik. Obwohl der Aufstieg in die Territorialherrschaft scheitert, gelingt es den nachfolgenden Generationen in einem Prozeß des "Erraffens und Wiederhergeben-Müssens", zahlreiche Grundherrschaften in einem Gebiet, das von Westfalen bis ins Magdeburgische, von Wolfenbüttel/Asseburg bis zur Goldenen Aue reicht, zu begründen – alle übrigens im Altsiedelland, keine im Kolonisationsgebiet liegend. Die Methoden des Besitzererwerbs sind vielfältig: eigenes "Wagen und Gewinnen" in den zahllosen Fehden ihrer Zeit, Leistungen im Dienste zahlreicher Landesherren, Belehnungen, Erbschaften, Käufe – der vorteilhafteste und erfolgversprechendste Weg scheint aber die Ausnutzung der finanziellen Notlage anderer Territorialherren gewesen zu sein. Ein großer Teil der stattlichen Grundherrschaften, u. a. nördlich des Harzes und in der fruchtbaren Magdeburger Börde, sind durch die Übernahme von Pfandschaften und ihre Umwandlung in Erblehen zustande gekommen. Den Höhepunkt ihres Besitzstandes haben die Asseburger im 16. Jahrhundert erreicht; ihr Wohlstand wird im Dreißigjährigen Krieg sowie durch Verschuldung und Besitzersplitterung vernichtet, doch erfolgt im 18. Jahrhundert eine Konsolidierung, obwohl viele wertvolle Besitzstücke für immer verloren sind. Im 18./19. Jahrhundert finden wir Mitglieder des Geschlechtes in der europäischen Diplomatie sowie in brandenburg-preußischen Diensten als Offiziere, Beamte und Hofchargen. August Ludwig von der Asseburg bringt das Amt des Oberjägermeisters und Chefs des Hofjagdammtes, den Grafentitel und der Herrschaft Falkenstein den Rang einer Mindergrafschaft ein. 1940 stirbt das Geschlecht der Asseburger im Mannesstamm aus, durch die Erbtochter Oda geht der Name auf die Grafen von Rothkirch über, die seit 1937 den Titel Grafen von der Asseburg-Falkenstein-Rothkirch führen.

W. Korf behandelt, gestützt auf gedruckte Quellen und Literatur, im 1. Kapitel knapp die Familiengeschichte, wobei er hervorragende Persönlichkeiten und ihre Leistungen würdigt. Er befaßt sich dann mit der Bau- und Kunstge-

schichte der Burgen in Wolfenbüttel und Peine, der Asseburg und der Stauffenburg, der Burgen Reitlingen und Langeleben, der Schlösser Schermcke, Ampfurth, Gunsleben, Eggenstedt, Neindorf, Hornhausen, Peseckendorf, der Burg Falkenstein, des alten und neuen Schlosses in Meisdorf, der Kemenate in Sangerhausen sowie der Schlösser Beyernaumburg, Neu-Asseburg und Wallhausen, wobei er immer wieder wichtige familien- und besitzgeschichtliche Details einflicht.

Es wird so der exemplarische Werdegang eines Geschlechtes verdeutlicht, das sich durch wirtschaftliche, politische und kulturelle Leistung in das Buch der Geschichte eingeschrieben und seine Spuren in der Landschaft und im Gedächtnis ihrer Bewohner hinterlassen hat.

W. Korfs Untersuchungen sind ein wertvoller Beitrag zur Landesgeschichte in den neuen Bundesländern, die durch die einseitige und doktrinäre Geschichtsauffassung in der ehemaligen DDR in ihrer Entfaltung behindert wurde. Man möchte diesem Buch recht viele Nachfolger zu ähnlichen Themen wünschen.

Elisabeth Schwarze-Neuß

Antje Jäckel

Schloß Haltenbergstetten

Bestandsaufnahme und baugeschichtliche Untersuchung. Magisterarbeit bei Prof. Dr. Herwarth Röttgen, Universität Stuttgart, 1990. Maschinenschrift.

Das Schloß Haltenbergstetten über Niederstetten im Main-Tauber-Kreis (Baden-Württemberg), früher im königlich württembergischen Oberamt Gerabronn gelegen, ist eine bedeutende Schloßanlage des 16. Jahrhunderts, gehört aber zu den Bauwerken, die bislang nur oberhin in die baugeschichtlichen Betrachtungen der Region Hohenlohe-Franken einbezogen wurden. Die Verfasserin sagt daher schon in der Einleitung: "(. . .) Die Kunstgeschichte hat sich mehrfach um die Aufarbeitung des vorhandenen Reichtums an Burgen und Schlössern in dieser Kulturlandschaft bemüht. Dabei standen herausragende Anlagen, wie z. B. Weikersheim und Bad Mergentheim, im Vordergrund. Die zahlreichen mittleren und kleinen Schlösser mußten auf Grund der oftmals ungenügenden Forschungslage zurückstehen. Nur die genaue Kenntnis der verschiedenen Einzelbauwerke ermöglicht jedoch eine vollständige Sicht der Schloßbauentwicklung für dieses Gebiet und überregional." Damit ist das bekannte und offenbar schwer aussrottbare Übel – nicht nur Burgen und Schlösser betreffend – angesprochen, daß immer neue zusammenfassende Arbeiten auf völlig ungenügender Basis zu alten Fehlern neue Fehldeutungen hinzufügen. In dem Abschnitt "Vorleistungen in der Literatur" weist Antje Jäckel Fehler nach, die erschrecken, wenn man, wohl mit gewissem Recht, davon ausgeht, daß es in der vorhandenen Literatur nicht nur Haltenbergstetten betreffend ebenso aussieht.

Es ist daher ein erfreulicher Glücksfall, daß persönliche Kontakte zwischen dem Gebietsreferenten des Landesdenkmalamtes und dem Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Universität Stuttgart es vermochten, die Verfasserin dafür zu gewinnen, die lohnende, aber recht mühevoll Arbeit zu übernehmen und zu Ende zu bringen, und man wünscht sich, ein solcher Fall möge sich noch des öfteren wiederholen.

In der sehr eingehenden und aufmerksam durchgeführten "Baubeschreibung/Bestandsaufnahme" und der nachfol-

genden relativen und absoluten Chronologie wird aus dem Baubestand und den archivalischen Quellen heraus eine Baugeschichte erarbeitet, welche gegenüber dem bisher Veröffentlichten ein wesentlich anderes Bild ergibt. Die Abschnitte "Besitzergeschichte und historische Einbindung", sowie "kunsthistorische Einbindung in den regionalen Schloßbau des 16. Jahrhunderts" erbringen dann die Einmaligkeit des zwischen 1550 und 1572 entstandenen Schlosses innerhalb der Region, wesentlich bedingt durch die damaligen Besitzer, die Herren von Rosenberg, welche im Würzburgischen verwurzelt waren, wogegen die in der Region damals dominanten Hohenlohe nach Württemberg und Heilbronn orientiert waren. Für die Aufnahme der Gestaltungsideen der Renaissance und die Entwicklung regelmäßiger Bauformen hat Haltenbergstetten, wie sich jetzt zeigt, eine Primärposition im weiten Umkreis. Sehr reizvoll und für diese Gegend wohl einmalig ist es, die Baugedanken der Renaissance unter Verwendung qualitativ-voller spätgotischer Details verwirklicht zu sehen. Diese regionale Solitäreigenschaft mag die Erklärung dafür sein, warum bisherige Versuche, das Schloß in der Rubrik "Hohenlohe" unterzubringen, nicht gelingen wollten. Erst 1803 erhielt es die Linie Hohenlohe-Bartenstein als Entschädigung für verloren gegangene linksrheinische Besitzungen. Ein damals initiiertes Umbau- und Modernisierungsprojekt ist zwar baugeschichtlich höchst interessant, blieb aber auf dem Papier.

Mit Hilfe einiger weniger Planaufnahmen beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und eines verhältnismäßig reichen Fundus an alten Bestands- und Projektplänen im Schloß Haltenbergstetten konnte die Verfasserin ihre Forschungen geschickt unterbauen und anschaulich darstellen. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten als Kunsthistorikerin hat sie weitere ergänzende Grundrisse und Ansichtsskizzen gefertigt. Hinsichtlich der besseren Deutung der festgestellten hochmittelalterlichen Relikte und der beim Einbau der Schloßkirche in den Renaissancebestand gemachten Eingriffe, wo vermutlich ein Saal aufgegeben wurde, sowie der über der Kirche noch zutage liegenden halbfertigen Bausubstanz wäre es sehr förderlich gewesen, der Autorin hätte eine Bauaufnahme neuen Datums zur Verfügung gestanden, mit deren Hilfe die verschiedenen Baualterzustände und eben solche vereinzelt festgestellten vielleicht in einen größeren und übersichtlicheren Zusammenhang hätten gebracht werden können. Es wäre daher zu wünschen, daß es bei ähnlichen zukünftigen Arbeiten gelänge, Kunsthistoriker und Architekt zusammenzubringen. Der Arbeit von Antje Jäckel ist es jedenfalls gelungen, das Schloß Haltenbergstetten an den ihm gebührenden Platz in der Geschichte des Renaissance-Schloßbaues zu stellen.

Walther-Gerd Fleck

Stefan Uhl

Schloß Warthausen

Baugeschichte und Stellung im Schloßbau der Renaissance in Schwaben. Biberacher Studien Bd. 4. Herausgegeben vom Stadtarchiv Biberach. Bad Buchau: Federsee-Verlag 1992, ISBN 3-925171-24-X.

Wer in Württemberg in irgendeiner Form mit Baudenkmalen zu tun hat, gleich welcher Art und Bedeutung, der weiß, wie wenigen von ihnen eine umfassende monographi-

sche Bearbeitung zuteil wurde. Dies gilt für sakrale und profane Bauwerke gleichermaßen. Einige in jüngerer Zeit erschienene zusammenfassende Darstellungen von Burgen und Schlössern mögen den Anschein erwecken, deren Geschichte und Baugeschichte sei hinlänglich bekannt. Dem ist nicht so, und Fehlerhaftes und Ungenaues wird so über lange Zeit mitgeschleppt. So ist es sehr zu begrüßen, wenn sich Autoren, insbesondere noch der jüngeren Generation, der mühevollen Aufgabe unterziehen, ein Bauwerk von seinen Anfängen bis zur Gegenwart und samt zugehörigen Nebengebäuden und Gärten umfassend und unter Beiziehung aller verfügbaren Quellen darzustellen.

Die vorliegende Arbeit über das Schloß Warthausen bei Biberach in Oberschwaben ist die Dissertation des Architekten Stefan Uhl, in der Reihe der Biberacher Studien vom Stadtarchiv Biberach in ansprechender Form herausgegeben. Nach einem geschichtlichen Überblick gibt der Autor eine präzise und straffe Beschreibung des vorhandenen Bestandes. Diese wird unterstützt durch die von ihm selbst aufgenommenen und gezeichneten sachlichen Pläne sowie durch gute Abbildungen, so daß der Leser auch ohne eigene Ortskenntnis den Bau so genau kennenlernt, daß er den anschließenden Untersuchungen der verschiedenen Bauperioden mühelos folgen kann. Auf die mittelalterliche Burg, deren Umfang und wesentliche Gliederung rekonstruiert werden konnten, folgt ein Renaissance-Schloßbau, im wesentlichen geprägt von Johann Philipp Schad d. Ä. (1543 bis 1571), und nach dem großen Brand am Jahreswechsel 1621/22 der Wiederaufbau bis 1627 durch Georg Christoph Schad. Dieser Bau ist bis heute erhalten. Im Inneren erfuhr er gewisse Veränderungen, wie sie ein ununterbrochenes Bewohnen über Jahrhunderte hinweg nach sich zieht.

Anhand ausführlicher Vergleiche mit dem Schloßbau der Renaissance in Schwaben kann der Autor schlüssig nachweisen, daß Warthausen zwar der letzte große Schloßbau in einer langen Reihe und einer großen Zahl von Neubauten zwischen den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts und dem Beginn des 30jährigen Krieges ist und damit ein "...Auffangbecken vorhandener Ideen...", jedoch ein Bau, der nicht nur ein Wohngebäude sein sollte, sondern Ausdruck der Herrschaft und des Selbstverständnisses des Bauherrn und damit von überregionaler Bedeutung.

Den vergleichenden Überblick gliedert Uhl in die beiden eindrucksvollen Gruppen der oberschwäbischen und der württembergischen Vierflügelanlagen, denen viel Verwandtes eigen ist, bei denen aber – wesentlich bedingt durch die unterschiedliche Konfession – auch Verschiedenheiten festzustellen sind, da die verarbeiteten Einflüsse aus andersartigen Quellen stammen. Es folgen einige Zweiflügelanlagen kleinerer Grundherren, die ebenso das Streben nach Regularität zeigen, und danach die Betrachtung des regionalen Baugeschehens vom späten Mittelalter bis zur Renaissance, aus dem heraus Warthausen zu einem bedeutenden Bau aufgestiegen ist. Neben dem Äußeren der Bauten wird auch die Entwicklung der inneren Disposition untersucht und dargelegt. Viele Einzelfragen einer solchen vergleichenden Übersicht können im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur angerissen werden, zumal der Autor feststellen muß, daß eine Gesamtbearbeitung des von ihm zusammengestellten Materials als wichtige Aufgabe der Bauforschung noch aussteht. Auch hier gilt das eingangs Gesagte. Nur wenige der angeführten Anlagen sind monographisch aufgearbeitet.